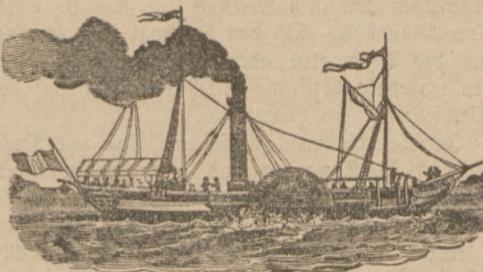


Danziger Dampfboot.

Nº 4.

Montag, den 6. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inferate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1862.

32ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition
Portehaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots“.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Bern, Sonnabend, 4. Januar.

Der Kaiser Napoleon hat beim Empfange am Neujahrstage zum diesseitigen Gesandten Dr. Kern gesagt, er hoffe, daß die früheren Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz im neuen Jahre wieder hergestellt werden können. Schließlich sagte der Kaiser: Sagen Sie dem Bundesrath, daß ich dies aufrichtig wünsche.

Turin, Freitag, 3. Januar.

Gestern hat eine Versammlung der Majorität der Kammerdeputirten stattgefunden. In derselben legte Nicasoli die Schwierigkeiten dar, das Ministerium zu ergänzen; er glaubt, daß das gegenwärtige Kabinett den Anforderungen des Staats genüge. Mehrere Deputirte unterstützten das Ministerium, es kam jedoch zu keiner Entscheidung.

Turin, Sonnabend 4. Januar, Abends.

Garibaldi sagt in einem Schreiben, in welchem er die Präidentenschaft über die Genueser Schützen annimmt: Eilet Euch für die Waffe vorzubereiten, denn der Augenblick naht, um die Beweise der Tapferkeit zu erneuern.

S. Petersburg, Sonnabend, 4. Januar.

Dem Vernehmen nach hat Russland beim Beginn des englisch-amerikanischen Streites seinen ganzen Einfluß in Washington zu Gunsten des Friedens aufgeboten, auch neuerdings noch Schritte in diesem Sinne gethan, und die von dem russischen Gesandten aus Washington erhaltenen Berichte sämtlichen Großmächten mitgetheilt.

Petersburg, Sonntag 5. Januar, Morgens.

Hier eingegangene Nachrichten aus Peking vom 13. November v. J. melden, der Kaiser sei in Peking eingetroffen, habe den obersten Staatsrat, der aus den Europäern feindlich gesinnten Elementen bestanden, aufgelöst und den Prinzen Kong zum Regenten ernannt. Suh-Shun ist öffentlich hingerichtet worden. Zwei andere Großwürdenträger haben sich auf Befehl des Kaisers selbst stranguliert.

Das „Journ. de St. Petersburg“ reproducirt die von der „Indépendance belge“ mitgetheilte Correspondenz aus Warschau, welche meldet, daß Bialobrzeski zum Tode verurtheilt worden sei, fügt aber hinzu, es sei gewiß, daß das Urtheil nicht werde vollzogen werden.

London, Sonnabend 4. Januar, Vorm.

„Daily News“ findet die amerikanischen Nachrichten höchst friedlich.

Es heißt, daß ein Vertrag zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten abgeschlossen sei, des Inhaltes, daß die washingtoner Regierung Mexico die nöthigen Gelder vorstrecke, um dieses in den Stand zu setzen, die englischen und französischen Forderungen zu befriedigen und daß als Gegenleistung den Vereinigten Staaten commercielle Vortheile und der Transport ihrer Truppen durch mexicanisches Gebiet bewilligt wären.

Ragusa, 1. Jan.

Gestern gingen 300 Insurgenten unter Anführung Jole's, eines Bruders des Luka Lukalovich, gegen Popovo ab.

Konstantinopel, 28. December.

Nizza Pascha wurde die Rückkehr hierher gestattet. — Der persische Gesandte ist angekommen. — Me-

hemet Kipriessli Pascha soll zum Minister ohne Portefeuille ernannt werden. — Eine Änderung im Finanzministerium ist bevorstehend.

Beirut, 16. December.

In Libanon ergriffen zahlreiche Maroniten die Waffen. Ein türkisches Bataillon wird abgeschickt, um den Verkehr an der Küste aufrecht zu erhalten.

Teheran, 22. December.

Im Khoroschan wurde ein neuer Sieg erfochten. — Der russische Gesandte Anitschkoff ist schwer erkrankt.

Triest, 2. Januar.

Der heute eingetroffene Lloyd-dampfer „Amerika“ bringt Nachrichten aus Kalkutta vom 7. und aus Bombay vom 12. Dec. Lord Canning hat den beabsichtigten Besuch von Britisch-Burma aufgegeben und wird sogleich zurückkehren. — Salabut Khan, der Mörder des Majors Burton, zum Tode verurtheilt, wird in Kotah gehängt. — In Kurraschée wurde ein Individuum verhaftet, welches man für den berüchtigten Nana hält. (Wien. Bl.)

Die Bundesreform-Vorschläge,

welche der sächsische Minister Herr Beust vor einiger Zeit der preußischen Regierung gemacht, hat der preußische Minister Graf Bernstorff in einer treffenden Weise beantwortet. Die Haupgedanken der Beantwortung sind folgende: Bei Beurtheilung der Durchführbarkeit von Bundesverfassungs-Vorschlägen wird man ohne Zweifel genau zu unterscheiden haben, ob dieselben auf den ganzen Complex der Staaten, welche von dem Bundesverhältnis umfaßt werden, berechnet sind, oder ob sie darauf ausgehen, innerhalb des heutigen Staatenbundes und unter Conservirung des letztern, einen Bundesstaat zu begründen. An diesen Unterschied knüpft Graf Bernstorff an: Es ist keine Frage, daß ein Bundesverband, an dem zwei Großmächte und eine noch größere Zahl von Staaten, welche den Schwerpunkt ihres Organismus außerhalb des Bundesverhältnisses haben, betheiligt sind, nicht in bundesstaatlicher Richtung, d. h. in einer Richtung entwickelt werden kann, die eine gesteigerte Beschränkung der Autonomie der einzelnen Staaten voraussetzt. Herr v. Beust hat sich nun allerdings dagegen verwahrt, daß seine Vorschläge eine Reform bezwecken, welche über die Form des Staatenbundes hinausgehe. Indessen zielen dieselben doch darauf ab, eine über das Ganze des Bundes sich erstreckende höhere Staatsgewalt zu konstruiren, welche die wesentlichen Besitznisse einer solchen Gewalt, nämlich die wesentlichen Besitznisse einer solchen Gewalt, nämlich die der Gesetzgebung, der selbstständigen Verwaltung und Ausführung in sich vereinigt. Graf Bernstorff erklärt nun, daß, sofern die Bundesreform sich auf den ganzen Bestand des Bundes beziehen soll, sie nach diesseitiger Ansicht, eine den Vorschlägen des Herrn v. Beust geradezu entgegengesetzte Richtung einschlagen müsse. Denn in diesem Falle komme es besonders darauf an, daß der völkerrechtliche Charakter des Bundes in seiner Reinheit hergestellt, daß seine Grundlagen von der bedenklichen Vermischung mit Fragen des inneren Staatsrechtes befreit, und dem Zwecke des Bundes, der in der Erhaltung der Integrität und der Sicherheit der Gesamtheit besteht, entsprechend vereinfacht würden. Wo ferner eine Vereinigung der Glieder der Gesamtheit auf dem Gebiete des inneren Staatsrechtes zweckmäßig erscheine, werde sich der Weg freier Vereinbarungen immer am erfolgreichsten erweisen. Bei Veränderungen der Bundesorgane werde es hauptsächlich darauf ankommen,

men, den realen Machtverhältnissen der Staaten größere Rechnung, wie bisher, zu tragen. Dieses Hauptgebrechen der bisherigen Bundesverfassung lasse aber Herr v. Beust bestehen. Auch nach ihm sollten die beiden Großstaaten, wie bisher, nur $\frac{1}{17}$ des Stimmengewichts haben. Ja, in der von Herrn v. Beust vorgeschlagenen Volksvertretung, in Betreff welcher zwar auch Graf Bernstorff der Ansicht sei, daß sie am besten durch Delegationen der einzelnen Landtage gebildet werde, solle den beiden Großmächten noch nicht einmal die Hälfte der Abgeordneten zugewiesen werden. Die Unmöglichkeit, für die Gesamtheit aller Bundesglieder einen Organismus zu schaffen, welcher die wesentlichen Prädilekte einer das Ganze beherrschenden Staatsgewalt hat, wird nun in der Depesche an einzelnen Hauptpunkten nachgewiesen, vor Allem an den vorgeschlagenen Übertragung der Executionsgewalt an drei Bundesfürsten. Ebenso sei es unthunlich, daß über Verfassungsfragen von Staaten, die nur theilweise dem Bunde angehören, ein Bundesgericht kompetent sein sollte. Nicht minder bedenklich wäre die Erhebung der technischen Militärkommission, zumal in ihrer jetzigen Zusammensetzung, zu einer selbstständigen Verwaltungsbehörde. Eine kräftige Centralgewalt, sei es in einheitlicher oder zusammengesetzter Form, sei also für die Bundesgesamtheit unausführbar, wohl aber — und damit spricht die Depesche ihren positiven Gedanken aus — sei es ausführbar, einen Bundesstaat im Staatenbund zu begründen und für diesen engeren Verband das militärische Ober-Commando, so wie die diplomatische Vertretung in einer Hand zu vereinigen. Herr v. Beust hatte in einem Nachtrag zu seiner Denkschrift die Ansicht ausgesprochen, daß die Vereinigung eines Theiles der Bundesgenossen zu einem engeren Verbande die Folge haben müsse, daß der weitere BUND zu einem, von den wechselnden politischen Umständen abhängigen Allianzverträge herabstehe. Graf Bernstorff erklärt, daß diese Ansicht durch nichts motivirt sei. Es sei nicht einzusehen, in wie fern die Bildung eines Bundesstaates innerhalb des Staatenbundes mit der Fortexistenz des letzteren unvereinbar sei, oder wie die Benutzung des Bündnisrechtes, welches Art. 11 der Bundesakte gewährt, durch einen Theil der Bundesgenossen, die Rechte und Pflichten der übrigen verändert sollte. Wohl aber werde durch eine solche Gestaltung die Widerstandskraft des ganzen Bundes — und wir dürfen hinzufügen, auch zum Vortheil des Theiles, der dem engeren Verbande nicht angehören kann — gesteigert werden. Graf v. Bernstorff schließt mit der Anerkennung, daß Herr v. Beust das unabsehbare Bedürfnis der Bundesreform so unumwunden ausgesprochen habe, und bekennst sich auch seinerseits zu der Überzeugung, daß es hohe Zeit und im Interesse der Ordnung und des Rechtes geboten sei, in dieser Angelegenheit zu einer offenen Auseinandersetzung unter den Bundesgenossen zu gelangen.

M und s h a u.

Berlin, 5. Januar.

— Die von uns ihrem Inhalte nach schon erwähnte Depesche, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Bernstorff, in der „Trent“-Angelegenheit an den Königlichen Gesandten in Washington, Freiherrn v. Gerolt, unter dem 25. v. M. gerichtet hat, lautet, nach der „St.-Z.“, wörtlich:

Berlin, den 25. December 1861. Hochwohlgeborener Freiherr! Die kriegerischen Mahngebote, welche der Präsi-

dent Lincoln zur See über die von der Union sich trennenden Staaten des Südens verhängt hat, mußten gleich bei ihrem Eintreten die Königliche Regierung mit der Besorgniß erfüllen, daß sie leicht Anlaß zu Beeinträchtigungen der legitimen Interessen neutraler Staaten geben könnten. Diese Besorgniß ist leider durch die an Bord des neutralen Postdampfers „Trent“ erfolgte gewaltfame Verhaftung und Absführung der Herren Sibell und Mason durch den Befehlshaber des Nordamerikanischen Kriegsschiffes „San Jacinto“ vollständig gerechtfertigt worden. Es hat dieser Vorfall, wie Eure Hochwährgenreien leicht ermessen werden, in England, wie in ganz Europa, das größte Aufsehen erregt und nicht nur die Cabinets, sondern auch die öffentliche Meinung in die lebhafte Spannung versetzt. Wird durch jenen Act zunächst allerdings nur England berührt, so ist doch zugleich eines der wesentlichsten und allseitig anerkannten Rechte der neutralen Flagge dabei in Frage gestellt. Einer Erörterung des in Betracht kommenden Rechtspunktes darf ich mich hier enthalten. In Europa hat die öffentliche Meinung sich mit seltener Einflüsse auf das Entschiedenste für den verlegten Theil ausgesprochen. Wir selbst haben bisher nur Anstand genommen, uns gegen Eure Hochwährgenreien über den Vorfall zu äußern, weil wir bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten Zweifel hegten, ob der Capitän des „San Jacinto“ bei seinem Verfahren von einer ihm ertheilten Befehl seiner Regierung geleitet worden sein möchte oder nicht. Wir ziehen noch in dieser Stunde vor, das Letztere anzunehmen. Sollte jedoch das Erstere sich als das wahre Sachverhältniß erweisen, so würden wir uns genötigt sehen, dem Vorfall eine ernstere Bedeutung beizulegen und darin zu unserem größten Bedauern nicht eine vereinzelte Thatfache, sondern vielmehr eine offene Bedrohung der allen Neutralen zu stehenden Rechte zu erblicken. — Noch sind die Englisches an das dortige Cabinet gerichteten Anforderungen, von deren Annahme die Erhaltung des Friedens bedingt erscheint, uns nicht zuverlässig bekannt. So weit wir aber davon Kunde haben, hegen wir die Überzeugung, daß man von Seiten Englands keine Bedingungen aufgestellt hat, durch welche das Selbstgefühl des Präsidenten Lincoln mit Grund verletzt werden könnte. Se. Maj. der König, von den aufrichtigsten Wünschen für das Wohl der Vereinigten Staaten von Nordamerika beseelt, haben mir befohlen, bei dem Präsidenten Lincoln durch Eurer Hochwährgenreien Vermittelung der Sache des Friedens mit allem Nachdruck das Wort zu reden. Wir würden uns glücklich schäzen, wenn es uns auf diese Weise gelänge, zur friedlichen Lösung eines Conflictes beizutragen, aus welchem die größten Gefahren hervorgerufen können. Es ist möglich, daß zur Stunde der Präsident seine Entschließung bereits gefaßt und ausgesprochen hat. Welcher Art dieselbe aber auch sein möge, jedenfalls wird es der Königlichen Regierung, im Hinblick auf die nie gestörten Beziehungen aufrichtiger Freundschaft, welche zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten seit deren Gründung bestehen, zur Beruhigung dienen, ihre Auffassung des vorliegenden Falles, so wie ihre daran sich knüpfenden Wünsche, dem Cabinet von Washington mit unumwundener Offenheit dargelegt zu haben. Euer Hochwährgenreien ersuche ich ergebenst die vorstehende Depesche ohne Verzug dem dortigen Staatssekretär vorlegen und ihm auf seinen Wunsch Abschrift derselben zu stellen zu wollen. Über die Erledigung dieses Auftrages sehe ich Ihrer demnächstigen gefälligen Anzeige entgegen. — Empfangen Euer Hochwährgenreien die erneuerte Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.

gez. Bernstorff.

— Dem neuen Hause der Abgeordneten soll zunächst — wie man hört — eine neue „Geschäfts-Ordnung“ von einer großen Anzahl Mitglieder vorgelegt werden, da die jetzige, aus dem August 1849 stammende, zu viele Mängel hat.

— Bei der am heutigen Tage stattgehabten Nachwahl im vierten Wahlbezirk werden Dr. Lüning aus Rheda mit 284 und Major Steinhardt aus Wittstock mit 280 Stimmen (?) gewählt. Der Gegenkandidat beider, Vice-Präsident Simson, blieb in der Minorität.

— Dem Protest des Herzogs von Meiningen bezüglich der vom Herzog von Coburg-Gotha mit Preußen abgeschlossenen Militairconvention ist, wie bekannt, auch der König von Sachsen beigetreten. Dies hat dem Herzoge von Coburg Anlaß zu einer Entgegnung an letzteren gegeben, welche kürzlich nach Dresden abgegangen ist. Die „A. A. Z.“ berichtet, daß auch die K. Sächsische Erwiderung bereits in Coburg eingelangt ist.

— Herr Pätzke wird nicht nach Insterburg versetzt werden.

— Der starke Schneefall hat auf einigen Bahnstrecken störend auf den Verkehr gewirkt, doch sind hier die Züge noch nicht lange über die gewöhnliche Ankunftszeit ausgeblieben.

— Künftige Woche wird hier von den Herren Fenzlau und Comp. ein obrigkeitlich konzessionirtes „Heiraths-Bermittelungs-Bureau“ eröffnet werden. Die Unternehmer, sich auf das Vorbild von London und Paris beziehend, stellen sich nach den Worten des nächstens erscheinenden ausführlichen Prospekts „auf den Boden der Wirklichkeit, der praktischen Bedürfnisse der jetzigen sozialen Verhältnisse, ohne im Uebrigen zartere, durch bevorzugte Verhältnisse gepflegte Anschaunungen verleihen zu wollen.“

Kurhessen. Kassel, 3. Jan. Die zweite Kammer trat heute zusammen und wählte ihr Bureau. Sämtliche Mitglieder bis auf zwei erklärten, nur

unter Verwahrung des Rechts zu wählen. Der Landtagscommissar mit seinem Secretair und den beiden Anhängern der Regierung verließen hierauf den Ständesaal. Die Versammlung wählte darnach Nebelthau zum Präsidenten, welcher in seiner Ansprache die Landesrechte wahrte. Die Versammlung beschloß, die Antwort der Regierung auf die Bureauwahl abzuwarten.

London, 2. Jan. Dem verstorbenen Prinzen Albert wird in der Hauptstadt ein Denkmal gesetzt werden. Zu diesem Zwecke beruft der Lord-Major, nachdem er sich mit den Rothschilds, Barings und anderen Notabilitäten der City, sowie mit den Aldermen berathen hat, ein Meeting für den 9. dieses nach der Guildhall. Ob das Denkmal blos in einer Statue des Verewigten oder auch in einer seinen Namen tragenden Stiftung bestehen wird, hängt von der Bezeichnung des Landes ab.

— In Southampton ist eine Post mit Nachrichten aus Westindien und vom Stillen Meere angelkommen. Die politische Lage von Chile hatte sich gebessert, indem das Volk Vertrauen zu der liberalen Regierung des Präsidenten Perez hatte. Mit der Kaffee-Ende in Costa-Rica sah es ziemlich schlecht aus; man rechnete auf einen Aufstand von 80,000 Centnern gegen voriges Jahr. In San Salvador schienen Kämpfe zwischen Kirche und Staat bevorzustehen. — In Buenos Ayres hatte wieder ein Gefecht zwischen der Armee von Buenos Ayres und den Föderalisten stattgefunden. Laprida, der beste Offizier der Föderalisten, wurde schwer verwundet und gefangen und mehrere andere Offiziere wurden getötet.

Amerika. Laut Berichten des Neuter'schen Bureaus aus New-York vom Nachmittag des 20. December hatte im Staate Missouri eine Schlacht stattgefunden, in Folge welcher, wie man versichert, 1300 von den Unionisten umzingelte Secessionisten sich nebst ihrem Gepäck ergaben. Dem Vernehmen nach hatten die Secessionisten Galveston geräumt. 120,000 Pfund Baumwolle waren von Beaufort aus in New-York angekommen, und weitere 400,000 Pfund waren zur Einschiffung bereit. Der Vicepräsident Stephens soll ernstlich erkrankt sein. Es heißt, es werde dem Kongresse der Entwurf eines Vertrages zwischen Mexiko und der Union unterbreitet werden, kraft dessen die Unionsregierung darein willige, an Mexiko 11,000,000 Dollars zur Liquidation der englischen und französischen Forderungen zu zahlen. Mexiko würde dagegen der Union gewisse Handelsprivilegien und die Erlaubnis gewähren, Truppen durch mexikanisches Gebiet zu befördern.

Vokales und Provinzielles.

Danzig, den 6. Januar.

— Zum Besten der Klein-Kinder-Bewahranstalten wurden am vorigen Sonnabend im großen Saale des Gewerbehaußes zwei Vorfälle gehalten, von denen jede durch die Wahl des Themas und die eigenthümliche geistvolle Behandlung derselben von lebhaftem Interesse war. Die erste, welche Herr Dr. Brandt hielt, führte uns das Lebensbild eines Dichters, Heinr. Heine's, vor, der zweite, mit welchem Herr Pastor Hevelke die Zuhörer auf ein Feld sehr ernster Betrachtungen führte, das eines Königs — Friedrich Wilhelms IV. — Man durfte durch die beiden an einem Abend und vor demselben Publikum gehaltenen Vorträge sich wohl an die Worte Schillers: Es soll der Sänger mit dem König gehen; denn Beide wohnen auf der Menschheit Höhen! erinnert fühlen; doch wie unendlich verschieden ist das Leben eines Dichters von dem eines Königs! — Die beiden Vorträge zeigten auch dies auf treffende Weise. Herr Dr. Brandt wies in der Einleitung seines Vortrags auf die Schwierigkeit seines Unternehmens hin, einen Anforderungen der Objectivität entsprechendes Characterbild des Dichters, der noch unserer Zeit angehört, zu entwerfen. Die Schwierigkeit sei dieselbe, welche sich einem Geichtsbeschreiber entgegenstellt, der die Geschichte seiner Zeit schreibt und selbst ein Kind seiner Zeit, ein Mithandelnber, zu sehr versucht werde, die Thatfachen nach seiner subjektiven Anschauung zu beurtheilen und abzuwagen. Wir können dem Vortrag des Herrn Dr. Brandt das Lob ertheilen, daß in demselben die bezeichnete Schwierigkeit überwunden wurde; denn er trug der Objectivität der Darstellung in vollkommenster Weise Rechnung. Überdies aber war der Vortrag ausgezeichnet durch die Frische und Lebendigkeit, welche in der Regel den Werken eines, seine eigene Zeit darstellenden Geichtsbeschreibers aus dem Grunde eigen sind, weil die unmittelbare Anschauung der Thatfachen und die Theilnahme an der Handlung stärker die Geisteskräfte erregen, als die Nebelerinnerung aus fernen Zeiten. Die Natureigenthümlichkeit Heine's bezeichnete Herr Dr. Brandt als eine solche, in welcher, wie in Faust, zwei Seelen wohnen. Heine sei durch Reinheit des Gemüths, welche sich in seiner Lyrik so unverkennbar fundgegeben, ausgezeichnet gewesen; zugleich sei aber auch ein scharfer Sarkasmus in ihm hervorgetreten und ein Hang nach dem, was nicht erhaben und hoch genannt werden könne. Heine habe selbst einen Theil seiner Lieder als vergiftet bezeichnet. Die Art und Weise, wie der Herr Vortragende seine Ansicht über die Natureigenthümlichkeit des Dichters

und deren Entwicklung darthät, war vorzüglich. Als ein besonderer Vorzug des Vortrags darf noch die Genauigkeit der biographischen Notizen gelten, wie denn auch die Mittheilungen aus den Werken des Dichters höchst geschickt gewählt waren und zur Veranschaulichung des Characters eben so beitragen wie zur Erheiterung des Publikums. — Der Vortrag des Herrn Pastor Hevelke über Friedrich Wilhelm IV. hatte seinen vorzüglichsten Werth in der begeistigungsvollen Liebe, welche sich in der gewissenhaften Behandlung des umfangreichen Stoffes aussprach; auch verdient die klare Anordnung desselben vollkommene Anerkennung. Von der Geburt Friedrich Wilhelms IV. (in der Morgenstunde am 15. Octbr. 1795) wurden die Zuhörer an allen großen Momenten in dem Leben derselben Königs, dessen Charakter und Wirken erst spätere Zeiten in dem rechten Licht erscheinen lassen werden, vorüber geführt bis zu seiner Todesstunde. Getauft am 28. October, entwickelte sich der Königsohn, durch das blonde Haar und das strahlend blaue Auge als ein acht deutsches Kind gekennzeichnet, unter dem Schutz der vorzüglichsten königlichen Eltern auf das Erfreulichste. Schon in den zarten Jahren der Kindheit gab der Kronprinz Beweise der glänzenden Anlagen seines Geistes und seiner Herzengüte. Die Vernunft war bei ihm im Kindesalter groß, der Fleiß außergewöhnlich, so daß er unter der Förderung der vorzüglichsten Lehrer die besten Fortschritte machte. Nachdem ihn Delbrück eine Zeit lang unterrichtet, wurde sogar der geistvolle Ancillon auf Rath des Ministers von Stein sein Lehrer und Erzieher, wie denn auch unter anderen namhaften Männern der Wissenschaft Savigny und Carl Ritter zu seinen Lehrern gehörten. — Der Kronprinz bestieg mit einer so großen Menge von Kenntnissen in allen Zweigen des menschlichen Wissens den Thron, wie sie kein anderer Monarch Europas aufzuweisen hatte. Alles Wissen aber hatte den tiefen Zug seines religiösen Lebens nicht etwa geichwächt, sondern vielmehr gekräftigt. Zu der Entwicklung seines religiösen Lebens hat auch gewiß der tiefe Ernst und das Leiden, welche er schon in früher Jugend erfahren, beigetragen. Er sah wie der tyrannische Crooker die Hälfte des Landes, das ihm zum Erbe bestimmt war, raubte; er mußte mit seinen königlichen Eltern fliehen. Dann verlor er durch den unerbittlichen Tod die geliebte Mutter. Es folgte der Freiheitskrieg, an welchem er mit der ganzen Begeisterung der Jugend Theil nahm und dann unter den Verbündeten mit in Paris einzog. Im Jahre 1823 vermählte er sich mit der bayerischen Prinzessin Elisabeth. Die Ehe war, obwohl kinderlos, doch eine sehr glückliche. Im Jahre 1840 bestieg er den Thron. Seine Reden, die er in demselben Jahre bei den Huldigungen in Königsberg und Berlin hielt, berührten die Gemüther wie zündende Blize. Große Ideen bewegten ihn, und nichts wollte er mehr als seines Volkes Glück und den Ruhm und die Ehre Deutschlands. Doch wurde er von schweren Leiden während seiner Regierung heimgesucht, bis sein Ende nahte. Einen Überblick über die letzten schweren Leidestage des Königs gab der Herr Vortragende nach der Darstellung des Hofpredigers Dr. Snethlage in Berlin.

— Bei der allgemeinen Hochachtung, die der Herr Prediger Müller genießt, wird es unsere Lejer interessiren zu erfahren, daß die Silberhochzeit des verehrten Geistlichen am vorigen Sonnabend bei dem mit dem Jubelpaare innig befreundeten Hrn. Consul Reinhold feierlich begangen worden ist.

— Die gestrige Sitzung des Gartenbau-Vereins wurde mit einem Vortrage über die verschiedene Auffassung der Physiognomie der Pflanzen eröffnet, dann wurde der Entwurf zur Bepflanzung des zu Ausstellungen vor dem hohen Thore benutzten Platzes für das Jahr 1862 von Herrn J. Radtke entgegen genommen und einer Commission zur Begutachtung übergeben. Die bisher gehaltenen Zeitschriften sollen noch durch die Monatschrift für Pomologie und praktischen Obstbau vermehrt werden und wurde die Feier des Stiftungsfestes (18. Januar) auf den 21. d. Mts. festgesetzt. Zur Bepflanzung der Promenade vom hohen Thore nach dem Olivaer Thore bin mit holländischen Linden, die sehr geringe auf mehr als 700 Thlr. veranschlagt ist, hat die Königl. Regierung das Ministerium um eine Beihilfe von 300 Thlr. gebeten; und hofft der Verein nach deien Bewilligung mit so glücklichem Anfange auch auf anderweitige Beihilfe um den besuchten Spaziergang Danzigs mit einem schönen Laubdache versehen zu können.

— Das Schuhmacher-Gewerk hatte in seinem Lokale (Schusterhof am Vorstädtischen Graben) gestern eine declamatorisch-musikalische Abendunterhaltung, die viel rege Theilnahme fand, veranstaltet. Der Gesangverein des Gewerks, obgleich jung, so zu sagen, im Entstehen begriffen, leistete unter den bekannten trefflichen Leistung des Herrn Lypczinski sehr Erfreuliches. Trefflich wurde das thüringische Lied: „Der Tag des Herrn“, und das Eichendorff'sche: „In einem kühlen Grunde“ vorgetragen. Ebenso trug die Declamation ernster und humoristischer Gedichte dazu bei, der Gesellschaft einen heiteren Abend zu bereiten. Schließlich wurden, da alles fröhlich beisammen war, ein paar Ländler gemacht, so daß jeder der Anwesenden an dem, einem edlen Vergnügen geweihten Abend seine Freude hatte.

— Im kathol. St. Marien-Krankenhaus wurden im Jahre 1861 neue Kranken aufgenommen 954; hiezu der Bestand von 1860: 74, macht 1028. Von diesen wurden geheilt entlassen 812, ungeheilt 35, gebessert: 37, gestorben 79. Hinsichts der Confeßion waren Katholiken 389, Protestanten 634, Mennoniten 2, Juden 3. An inneren Krankheiten litten 698, an äußeren 330.

— Im verflossenen Jahre hat der Frauen-Verein zur Unterstüzung hilfsbedürftiger Lehrer-Witten an 23 Wittwen 238 Thlr. 1 Sgr. 8 Pf. verteilt. Die Freigiebigkeit des Publikums erhält diesen Verein nun schon 10 Jahre, und sind in dieser Zeit nahe an 2000 Thlr. verteilt worden. Der Verein zählt gegenwärtig 99 Theilnehmer, nämlich 45 Lehrer und 54 Wohlthäter.

Gestern Nachmittag wurde die Leiche des Maler-Hilfes G. an der Jakobstorbrücke, mitten aus dem Stadtgraben, vom Grunde mit langen Stangen in die Höhe gebracht.

Das talentvolle Mitglied unserer Bühne, Herr Lippert, ist nach Wien abgereist, wo er im Hofburg-Theater Gastralen zum Zwecke eines vom Director Dr. Laub beabsichtigten Engagements giebt.

Stolp. Bei dem am 28. v. M. abgehaltenen Kreistage wurde an Stelle des Herrn Major von Arnim-Wittbeck — welcher sein Amt als Kreisdeputirter niedergelegt hatte — hierzu mit großer Majorität Herr Rittmeister von Gottberg-Labüssow, erwählt, welcher wahrscheinlich den Herrn Landrat v. Gottberg während seiner Funktion im Abgeordnetenhaus vertreten wird.

Kawicz, 2. Jan. Am dritten Weihnachtsfeiertage ist der Schneidermeister Zwierchöski in Görchen ermordet. Im Kreise von Mitbürgern trank derselbe ein Glas Bier, bei welcher Gelegenheit ein Geschäft abgemacht werden sollte. Dasselbe zerstieg sich aber und Sz. stieckte seine Baarschaft, etwa 150 Thlr., ein. Letzter erregte wohl die Aufmerksamkeit eines Anwesenden. Zwierchöski verließ das Lokal und wurde unweit der Vorstadt meuchlings ermordet und in einen Graben geworfen. Dort fand man ihn nach langem Suchen geknebelt und verstümmelt, tott. (Pos. Btg.)

Stadt-Theater.

Gestern wurde in unserm Theater das Birch-Pfeiffer'sche Stück „Anna von Österreich“ gegeben. Die fruchtbare Bühnen-Schriftstellerin hat dasselbe nach dem bekannten Dumas'schen Roman „Die drei Musketiere“ verfaßt; doch ist es ihr nicht gelungen, seinen Ursprung vergessen zu machen. Ihr Nachwerk ist trotz der dramatischen Form durchaus weiter nichts, als ein Roman, den man allerdings lieber liest, als durch schauspielerische Kräfte auf der Bühne darstellen sieht. Denn die Vorteile eines Romans werden, sobald man mit ihnen in einem Drama Wirkung erzielen will, zu großen Fehlern in diesem, wozu namentlich die Breite und Geschwäigkeit des Dialogs und die zu große Ausdehnung der Situationen gehören. In Beziehung auf das Spiel können wir uns, wie bei fast allen Birch-Pfeiffer'schen Stücken, zufrieden erklären und mit uns kann es gewiß auch das Publikum, welches gestern durch die Darstellung in eine heitere Stimmung versetzt wurde. Fr. Christ, welche die Titelrolle gab, war durch ein fleißiges Spiel ausgezeichnet und erwarb sich lebhaften Beifall; desgleichen Herr Hayrström als d'Artagnan; auch Fr. Dietrich (Richelieu), Fr. Rosalie (Eduard XIII.), Frau Dill (Estefania), Frau Voisch (Herzogin von Lannoy), Fr. A. Becker, Marquise von Surgis) und Fr. Ottine (Blanche) spielten ihre Rollen dem B.-Pfeiffer'schen Stil entsprechend.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Körperverlehung.] Der Eigentümer Johann Valentin Bock, 43 Jahre alt, katholisch und auf dem Ronnenacker hinter Schiditz wohnhaft, war angeklagt, am Abend des 25. Sept. v. J. dem Arbeiter Herrmann mit einem langen Säbel mehrere Hiebe versteckt und ihn am Kopfe verletzt zu haben. Er befand sich deshalb am vorigen Sonnabend, nachdem bereits die öffentliche Verhandlung gegen ihn einmal vertagt war, wieder auf der Anklagebank. Auf die gegen ihn erhobene Anklage entgegnete er: „Ja, geschlagen habe ich mit dem Säbel auf drei Menschen, die meine nächtliche Ruhe stören wollten; aber ich habe sie auch zuvor gewarnt. Es ist auch möglich, daß einer etwas abbekommen hat, aber das ist nicht meine Schuld; denn ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mit dem Säbel drunter schlagen würde, wenn sie sich nicht entfernen. Und wie ungebührlich hatten sie sich nicht mitten in der Nacht benommen? Sie hatten an mein Fenster geschlagen und geschrien, sie wollten das H... mensch heraus haben, das für 2 Groschen feil sei. Sie hatten einen ordentlichen Sturmangriff auf mein Haus unternommen.“ Der Damnifikat Herrmann, der als Zeuge vernommen wurde, bestreit die Aussage Bocks und behauptete, er habe sich nur von demselben in aller Friedfertigkeit ein Vogelbauer abholen wollen und habe nichts Böses im Sinne geführt. Zwei andere Männer hätten ihn begleitet und ebenfalls dem Bock in keiner Weise Veranlassung zum Gebrauch des Säbels gegeben. Indessen bekundeten mehrere Zeugen, die vernommen wurden, daß der Sachverhalt den Angaben des Angeklagten gemäß sei. Der hohe Gerichtshof erkannte deshalb im Vorgehen derselben mit dem Säbel und in dessen Gebrauch einen Act der Selbstverteidigung und sprach ihn frei.

Auszüge aus dem Berichte über die Handels-Beziehungen von Japan.

Von C. Jacob,
techn. Mitgliede der Ostasiatischen Expedition.

(Fortsetzung.)

Seit Jahrhunderten ganz und gar auf sich selbst angewiesen, haben die Japaner tief eingewurzelte Bedürfnisse, denen sie selbst genügen mußten, und die liebe Notwendigkeit hat sie im Laufe der Zeit so fertig und geschickt in deren Beschaffung gemacht, daß, wenigstens in vielen, keine Nation es wagen kann, in ihrem eigenen Lande (Japan) zu concurriren.

Da mit einem Male wurde das Land dem Verkehr mit fremden Nationen geöffnet, welches Ereigniß gerade in eine Zeit fiel, wo in dem benachbarten China Krieg und in Folge dessen ein sehr gedrücktes Geschäft war.

In Shanghai, von wo man bei mittelmäßigem Wind und Wetter Nagasaki in 3—4, Yokohama in ca. 8 Tagen bequem erreichen kann, hatten sich große Waaren-

Vorräthe angesammelt; und es kam den Kaufleuten dort natürlich nichts erwünschter, als die Offnung Japans, in welchem sie einen lohnenden Abzugs-Canal für ihre überhäuschten Waaren-Vorräthe sahen.

Es wurden sofort Massen ursprünglich für China bestimmter und aufgemachter Waaren hinübergeworfen, da man es für selbstverständlich ansah, daß die Japaner als unmittelbare Nachbarn dieselben Bedürfnisse haben müßten, wie die Chinesen. Es war ihnen indessen Alles neu, was sie sahen; in ihrer unübertrefflich höflichen Manier staunten sie es an, und es fanden sich auch Leute genug, welche Einkäufe machten in den Artikel n., welche ihnen plausibel erschienen, um sie zu versuchen. Was sie früher durch das holländische Gouvernement von Europäischen Artikeln bekommen hatten, war nur sehr geringe und Wenige bekannt; sie kannten meistens den Gebrauch und vor allen Dingen den Werth der ihnen vorgelegten Waaren nicht, und zahlten in den meisten Fällen so exorbitant hohe Preise, daß an Kleinigkeiten ganze Capitalien verdient sind.

Einige glatte und eigentlich überall courante Artikel haben sich sofort eingebürgert und bilden jetzt einen regelmäßigen Bedarf, wie z. B. Baumwollen-Waaren. — Ein großer, ja der größte Theil der Artikel aber ist einmal gekauft und gut bezahlt diejenigen aber, welche sich dadurch veranlaßt gegeben haben, womöglich noch größere Nachsendungen zu machen, sind sehr unangenehm veräusser worden, indem die Artikel meist durchaus unverträglich waren.

Viele von den Kaufleuten, welche sich inzwischen an den geöffneten Plätzen niedergelassen hatten, haben nun versuchsweise neue und immer neue Artikel kommen lassen, um auf diese Weise die eigentlichen Bedürfnisse der Japaner kennen zu lernen. — Es ist damit wie mit den ersten Sendungen gegangen; Manches ist von Haus aus unverträglich, Vieles wird der Neuheit wegen gut verkauft, woraus aber bei Weile noch nicht folgt, daß nun der Artikel für Japan passend sei.

Für die Feststellung der eigentlichen Bedürfnisse ist die Zeit des erlaubten Verkehrs zu kurz, und es sind die bis jetzt eröffneten Plätze nicht hinreichend, um dieselben kennen zu lernen. — Bei meiner Anwesenheit war man noch am Experimentieren, man ist es noch und wird es noch für Jahre bleiben müssen, da mit jedem neu eröffneten Platz neue Verhältnisse und Veränderungen eintreten.

Was ich habe erfahren können, sowie meine eigenen Anschaunungen lasse ich nun nachstehend bei den einzelnen Artikeln folgen: aber ich bemerke dazu, daß ich durchaus keinen Anspruch darauf machen kann, überall das Richtige getroffen zu haben, da Alles noch zu experimental ist, um eine feste Basis zu gewinnen. Es ist deshalb für jeden, der diese Notizen benutzen will, Vorsicht zu empfehlen, obwohl sie so zuverlässig sind, wie es bei den Verhältnissen möglich ist.

Ich glaube, es ist nicht ohne Interesse, bevor ich auf die einzelnen Artikel übergehe, mit wenigen Worten der Kleidung der Japaner Erwähnung zu thun.

Die Männer tragen im Sommer auf dem Körper ein kleines blau baumwollenes, die besseren Klassen ein seides Camisol ohne Ärmel, darüber eine Jacke mit weiten, originell geformten Ärmeln, von dunkel gestreifter Baumwolle oder Seide, je nach dem Stande, darüber einen langen tütelartigen Rock bis auf die Füße beinahe reichend, ebenfalls von dunkel gestreiftem (schmal) Baumwollen- oder Seidenzeug, welcher in der Taille durch einen Gürtel zusammengehalten wird. — In diesem Gürtel stecken die Schwerter und über dem Ganzen tragen sie einen weiten meist seidenen einsfarbigen Überwurf bis an die Hüften reichend, mit sehr weiten Ärmeln und an verschiedenen Stellen aufgezeichneten Wappen. — Grau und schwarz sind die Hauttonen. Die Beine sind unbekleidet, an den Füßen tragen sie aus weißem baumwollenen Zeuge gehähte Strümpfe, die nur sehr kurz sind und einen besonders abgetrennten großen Zeh, ähnlich wie bei unseren sogenannten Fausthandschuhen der Daumen, haben. Anstatt der Socken tragen sie Sandalen, die sie vermittelst einer Schnur, zwischen dem großen Zeh und dem übrigen Fuß eingeklemmt, festhalten. Se nach dem Wetter sind diese Sandalen zierlich von Stroh geflochten oder von starkem Holz.

Der Kopf ist bis auf einen am Hinterkopf von einem Ohr zum andern gehenden bis an den Nacken reichenden Kranz Haare, welche nach oben gezogen in ein zierliches Zöpfchen zusammengedreht und gesteift nach vorn übergebogen sind, ganz kahl geschoren und meist unbedeckt.

Im Winter tragen sie von den vorerwähnten Kleidungsstücken so lange eines über den andern, bis es ihnen warm genug ist. Die Strümpfe sind dann wattiert, an den Händen tragen sie ordinaire baumwollene gewirkte Handschuhe, mit langen Ärmeln, und auf dem Kopf eine Art Kapuze von Seidengaze — Crepe. — Wenn es sehr kalt wird, tragen sie auch eng anliegende baumwollene Beinkleider.

Frauen und Kinder tragen sich ganz ähnlich in der Form der Kleidungsstücke; die ersten tragen mehrfach große Crepe-Kittel anstatt Hemden und lieben, wie namentlich auch die Kinder, mehr bunte Farben.

Die Goolis, und überhaupt die geringeren Klassen tragen sich einfache und billig wie möglich in Baumwolle. Im Sommer gehen sie meistens in puris naturalibus.

An der Form dieser Trachten, die ich hier nur flüchtig und oberflächlich bezeichnen kann, halten sie streng fest, und es hat das keinen geringen Einfluß auf die Entwicklung des Import-Geschäfts, da demselben dadurch eine viel engere Grenze gezogen wird, als wäre möglich halten. (Fortsetzung folgt.)

Der Sadducäer von Amsterdam.

Eine Novelle von Karl Gutzkow.

(Fortsetzung.)

Als die Knaben nun das Zimmer verlassen hatten, schlug Uriel, vertraulich und zum Scherze aufgelegt, dem Rabbi auf die Schulter und sagte: „Nun will ich Euch

zeigen, ehrwürdiger Meister, daß ich heute weder ein Christ noch ein Jude bin. Die Christen haben dasselbe Moralegesetz, das Ihr aus dem Talmud erwähnet; sie lehren auch, daß es besser sei, mit der Unzucht sich zu Bett zu legen und rein wieder aufzustehen, als von vornherein der Verführung aus dem Wege zu gehen. Aber Welch ein abscheulicher Glaube ist dies! Ist der Adel der Seele da nicht größer, wo man die Sünde meidet, als da, wo man sie nur besiegt? Die Sünde herausfordern kann nur der, welcher aus der Tugend ein Geschäft macht, und die Tugend soll doch im Gegenteil ein angeborner Trieb, ein aus dem Innern hervorstretender freier Egoismus der Liebe sein. Wer sich aus freien Stücken mit der Sünde in einen Kampf einläßt, um seine Stärke zu zeigen, hat die Unschuld des Gemüthes schon verloren; und was kann größer Tugend sein, als ein reines Herz haben?“ Der Rabbi blickte zu Uriel hinauf mit einem durchbohrenden Blicke und verließ das Zimmer, eine Drohung in seinen grauen Bart murmelnd.

Judith bot alle ihre Kraft auf, jetzt mit dem Geliebten in gleichem Schritte zu bleiben. Die Warnungen, die man ihr zustiftete, überhörte sie; sie unterließ es sogar, offenkundige Verlämmungen, die man gegen Uriel verbreitete, zu mildern; denn sie glaubte, jetzt Alles au ihm entschuldigen zu können. Sie fühlte sich mutiger, erhabener als Alle, seitdem sie die Vertraute eines starken Geistes geworden war. Doch wie oft überraschte sie sich wieder auf einer Schwäche! Es gab Augenblicke, wo sie ganz in ihre natürlichen Anlagen zurückfiel und von dem Außerordentlichen ihrer Lage schwer gedrückt wurde. In zu kurzer Zeit hatten ihre Entschlüsse reisen sollen, zu schnell war ihr Inneres herausgekehrt worden an die rauhende Seite des Lebens. Ein weibliches Herz vermag vielleicht größen Schmerz zu ertragen, als das männliche, doch muß es dann allmälig an Leiden gewöhnt werden. Bei Judith kam Alles ohne Vorbereitung; sie sollte leben, hassen, bleiben, fliehen, fast in denselben Momenten; die Ratschläge, die sie empfing, durchkreuzten sich, ja sie erkratzte oft, daß ihr, wo sie einen Beweggrund zum Handeln suchte, ihre Liebe nicht immer zuerst einfiel. Aber noch waren alle diese Dinge nur Keime der Zukunft, deren tragischem Auschlag wir entgegen gehen. Noch sah sie neben Uriel und horchte aufmerksam den Mitteilungen zu, die er seither mit seinen Zärtlichkeiten abwechselte ließ. Sie hatten sich beide, durch die Erfahrung dazu genötigt, das Wort gegeben, ihre Liebe nicht einzigt für Genüge zu halten, sondern sich Alles zukommen zu lassen, was das wechselseitige Einanderaufgehen erleichterte, selbst wenn es Belehrung über ernste Fragen wären. Uriel fand darin nichts Verkehrtes; denn er sagte zu sich selbst: „Ist die Liebe da, um den Menschen zu beglücken, so ist sie auch da, um ihn zu vereedeln. Man sollte nur den lieben, von dem man zugibt, daß er über uns steht. Denn seine Umarmung hebt uns zu sich hinauf, so daß unsere Herzen weiter, unsere Augen heller und unsere Gedanken führner werden.“

Deshalb machte er Judith zur Vertrauten seiner Studien, er bemühte sich, sie selber von ihren Vorurtheilen zu befreien, um auf diese Weise auch für seine Handlungen ihre Meinung immer für sich zu haben. Aber der Fluch dieser Erziehung in der Liebe, die schon so manchen Jungling betrog, drohte auch hier einzuschlagen. Jedes Weib hat vielleicht Lust ihre Sphäre zu überbreiten, aber sie fürchtet dann Isolirt zu werden. Den Trost, der den Mann, einer Welt gegenüber, nicht verläßt, kennt sie nicht, sie empfängt ihn nur durch ein Beispiel, das seine Wirkung versiert, wenn es aus den Augen ist. Dem Manne, der Gedanken schafft, oienen die Stufen, auf denen er zu ihnen emporstieg; doch welches Weib hätte sich durch Mittelglieder emporgeschwungen, wenn sie einer außerordentlichen Bildung theilhaftig wurde? Es waren immer nur vollendete, schon fertige, vom Schmug des Aufbaus gereinigte Gedanken, die sie in sich aufnahm, die sie aber auch nicht zu vertheidigen versteht. Hier brach sich Judiths Fähigkeit, hier blieb sie hinter Uriel zurück, und je weiter er sich von ihr entfernte, je mehr er ihr von solchen schroffen, für sie unbeweisbaren und unbewiesenen Ideen zuwarf, desto ungünstlicher wurde sie. Sie war in dem Zustande, daß sie gleichsam fortwährend die Hände nach ihm ausstreckte, und ihn ansiehte, mit ihr Erbarmen zu haben. In dieser Art liebte sie ihn.

Uriel sah von dem Allem nichts. Ungestört auf seinem Zimmer entdecken, Judith sich mittheilen zu können, war Alles, was an ihm befriedigt sein wollte. Mehr bedurfte es nicht; denn der Zukunft sah er jetzt unerschrocken entgegen, er war auf den äußersten Fall gerüstet, und der äußerste Fall konnte kein anderer sein, als den er schon erlebt hatte. Sein Ruf unter den Gelehrten nahm immer mehr zu; er hatte es sogar gewagt, eine eigene Schrift zu veröffentlichen, in der er den Angriffen des de Silva die Spize bot und alle die Säze, welche ihn jener verdammt schon vorweggenommen hatte, aufs Neue als seine Neuerung proklamirte. Uriel hatte täglich einen neuen Gewaltstreif der Synagoge zu erwarten; doch zögerte diese noch, weil sie Unerhörteres von ihm hoffte, um ihn dann gänzlich in den Händen zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend, 4. Januar. Die Zufuhren von Weizen waren in d. W. sehr mäßig und der Umsatz betrug nur 140 Lasten, die je nachdem die Gattungen zum Zuladen der noch zum Aussegeln bestimmten Schiffe geeignet waren, zu mehr oder weniger gedrückten Preisen untergebracht wurden. Im Allgemeinen war die Stimmgung der v. W. in geisteigert Maße vorherrschend. Man erwartet die Beliebung des Zwistes zwischen England und der Union und ist dadurch äußerst scharf gestimmt, während die Verhältnisse, welche zuvor die Höhe der Preisstände bestimmten, unverändert bleiben und den wesentlichen Preisfall vorerst unwahrscheinlich machen. Oft geschieht freilich das Unwahrscheinliche. Ganz geringe Weizengattungen waren nicht am Markt.

Guter 126.28 pfd. Weizen wurde bezahlt mit 90.92½.95 Sgr. pro Scheffel, 129.30 pfd. mit 97½.99; hellbunter und hohlbunter 130.32 pfd. mit 100 bis 103½; bester 133.34 bis 135 pfd. mit 105 bis 107½. Unser Weizenlager bei Jahresabschluß beträgt nur 6000 Lasten und bildet eine sehr schwache Grundlage zu großen Geschäften, doch sind die polnischen Importeure allem Anschein nach sehr thätig, um zum Frühjahr große Massen zuführen zu können und wir werden ein reiches Material zur Verfügung haben, welches demjenigen von 1861 wohl gleichkommen dürfte. Dieses übertraf alles bisher Vorgewesene, indem unsere Verschiffungslisten 67.500 Lasten Weizen und 25.300 Lasten Roggen nachweisen. Das Total aller von hier exportirten Cerealen steigt auf 113.000 Lasten, wobei man nur bedauern könnte, wenn nach vorherrschender Ansicht wenig dabei verdient worden wäre. Gewiß ist es, daß verhältnismäßig die Arbeiter sich dabei am besten gefestigt haben und reichen Erwerb hatten, wie es leider nicht oft der Fall ist. — Roggen ging bis gestern etwas höher, fiel aber heute um 1 Sgr. in Folge der Amsterdamer Notirungen. Heute ist 118.21 pfd. 60 Sgr. und 123.26 pfd. 61 Sgr. werth, nach bekannter Norm für 125 pfd. Die Zufuhr war sehr mäßig. — Kleine Gerste von 110.15 pfd. ist gut zu lassen auf 47 bis 50 Sgr., während für andere Gattungen sich die Stimmung nicht besserte. Kleine 104.8 pfd. 40 bis 44½, große 108.14 pfd. 43 bis 48. — Hafer 25 bis 30 Sgr. — Erbsen bei ganz schwachem Geschäft 50 bis 60 Sgr. — Spiritus 17½ Thlr. pro 8000, eine Kleinigkeit 17½. Zufuhr 300 Dhm. — Wir haben 3 bis 5° R. — und etwas Schneefall. — Fracht geschlossen pro Quarter Weizen London per Dampfer 5 s 6 d. — Wir verloren durch den Tod einen wertvollen Mitbürger und treuen umsichtigen Arbeiter im kaufmännischen Betriebe und in Gemeinde-Angelegenheiten, den Schiffsbrechner Trojan. Es ist hier nicht die Stelle, um ausführlich auf die Würdigung dieses edelherzigen Mannes einzugehen; möge dies höheren Kräften überlassen bleiben, nur so viel sei zu seinem Lobe gesagt, daß es Wenige geben dürfte, die nach so wechselvollem Leben und schweren Prüfungen in gleichem Maße Hochachtung, Liebe und Verehrung aller Derer, die mit ihm zusammenwirkten, bis aufs Letzte bewahren werden.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationschule zu Danzig.

| Januar | Zum | Barometer Höhe in Par. Linien. | Thermometer im Freien n. Reaumur. | Wind und Wetter. | |
|--------|-----|--------------------------------------|---|--|---------|
| | | | | Wind | Wetter. |
| 4 | 3 | 326,35 | + 1,0 | W. mäß., dicke Luft u. Reg. | |
| 5 | 9 | 328,31 | - 4,9 | do. do. hell, Horiz. bewölkt. | |
| 12 | | 328,50 | - 2,8 | Nördl. still, hell u. bezogen. | |
| 6 | 9 | 329,61 | - 6,8 | N.W. stürmisich, sehr dick mit Schnee. | |
| | 12 | 330,48 | - 4,6 | do. do. | |

Course zu Danzig am 6. Januar:

| | | Brief | Geld | gem. |
|----------------------|---|-------|------|------|
| London 3 M. | . | 6.20 | — | — |
| Hamburg 2 M. | . | 149½ | — | — |
| Amsterdam 2 M. | . | 141 | — | — |
| Westpr. Pf.-Br. 3½ % | . | 86½ | — | — |
| do. 4% | . | 97½ | — | — |
| Staatsanleihe 4½ % | . | 103 | — | — |
| do. 5% | . | 108 | — | — |
| Pf. Rentenbriefe 4% | . | 99 | — | — |

Producten-Verichte.

Danzig. Börse-Verkäufe am 6. Januar.
Weizen ohne Umsatz.

Roggen, 75 Last, fl. 366—369 pr. 125 pfd.
Erbsen w., 5 Last, fl. 342—366.

Berlin, 4. Jan. Weizen 65—83 Thlr.
Roggen 52½—53 Thlr. pr. 2000 pfd.

Gerste, große und fl. 37—40 Thlr.

Hafer 22—24½ Thlr.

Erbsen, Koch- und Futterwaare 46—57 Thlr.

Winteraps und Winterrüben 96—98 Thlr.

Rüböl loco 12½ Thlr.

Leinöl loco 13 Thlr.

Spiritus loco ohne Faz 18 Thlr.

Stettin, 4. Jan. Weizen 85 pfd. 75—82 Thlr.

Roggen 50½ Thlr.

Rüböl 12½ Thlr.

Spiritus ohne Faz 18 Thlr.

Königsberg, 4. Jan. Weizen 80—103 Sgr.

Roggen 58—64 Sgr.

Gerste gr. 45—50 Sgr. fl. 35—45 Sgr.

Hafer 25—32 Sgr.

Erbsen, w. 55—60 Sgr., graue 60—80 Sgr.

Bromberg, 4. Jan. Weizen 125—27 pfd. 68—72 Thlr.

Roggen 118—21 pfd. 42—44 Thlr.

Erbsen 42—46 Sgr.

Hafer 25—27½ Sgr. pr. Scheffel.

Spiritus 17½ Thlr. pr. 8000 % Dr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 4. Januar:

E. Richard, Commerce, v. Antwerpen; u. A. Johnson, Josephine, v. Gothenburg, m. Ballast. F. Davis, Victoria, v. Hartlepool, m. Kohlen.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hauptm. im Generalstab v. Salvius u. Lieutenant Randt a. Posen. Rittergutsbes. Mankiewicz a. Janischau. Die Kaufl. Obermeyer a. Fürth, Rosenberg a. Berlin, Stahn a. Sheffield u. Hinrichsen a. Hamburg.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. Heyne a. Gr. Selzenau. Die Kaufl. Gehrke a. Berlin, Bähr a. Leipzig, Witthold a. Dresden u. Neumann a. Frankfurt a. M.

Walter's Hotel:

Die Dekonomen Piesky a. Pr. Stargardt u. Möller a. Kurstein. Die Kaufl. Lewy u. Behrendsohn a. Eylau. Ury u. Zweig a. Berlin, Fricke a. Magdeburg, Theodor u. Jacobsohn a. Königsberg, Jacobsohn n. Gemahlin a. Berent, J. u. G. Behrend a. Dirschau.

Schmelzer's Hotel:

Die Rittergutsbesitzer Frhr. v. Vorke a. Finsterwalde u. v. Schönig a. Laskow. Die Gutsbesitzer Rellstab a. Kl. Kirchdorf u. Freudenberg a. Mohrungen. Fabrikant Couradi a. Remscheid. Dr. jur. Schlenther a. Berlin. Hofbes. Haak a. Kurzhals. Agent Tobien a. Elberfeld. Rittergutsbes. Wisseling a. Taschen. Stud. phil. Greinert a. Heidelberg. Gutsbesitzer Schneider a. Rotomiers. Ober-Inspektor Werner a. Marienwerder. Die Kaufleute Glamann a. Herlitz, Bergwald a. Schneberg, Bever, Heinemann u. Levi a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Hauptm. im See-Bataillon Ewald a. Danzig. Hauptm. v. Wintersheim a. Nowraclaw. Lieut. u. Rittergutsbes. v. Herford n. Gemahlin a. Stutterfeld. Gutsbes. Drawe a. Saszkocin. Rentier Lux a. Bromberg. Fabrikbesitzer Echtermann u. Kaufm. Silbenroth a. Memel. Die Kaufl. Kleinrichel a. Hamburg, Gerling a. Hanau, Glösser aus Berlin, Schubel a. Schremberg u. Ruhn a. Tiegenhoff.

Deutsches Haus:

Die Gutsbesitzer Schröder jun. a. Boyden b. Saalfeld u. Pahlenz a. Marienwerder. Die Kaufleute Bieber a. Schweiz u. Raabe a. Elbing. Rentier Schmidt aus Memel.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufleute Burau u. Höhe a. Neustadt, Hirschberg a. Elbing u. Mossbaum a. Cöln a. R. Bürgermeister Pillath a. Neustadt. Dekouom Dieckhoff a. Berlin.

Stadt-Theater in Danzig.

Dienstag, den 7. Januar. (4. Abonnement No. 12.)

Iriel Acosta.

Trauerspiel in 5 Acten von Carl Guskow.

Kassen-Öffnung 5½ Uhr. Anfang 6 Uhr.

R. Dibbern.

Spielkarten

aus den Fabriken von Heidborn und Wegener in Stralsund bei Ernst Doubberck,

Buch- und Kunst-Handlung,

Langgasse 35.

Die Jugend-Bibliothek von G. & E. Preuß, Portehaisengasse 3, lädt zum billigsten Abonnement ein.

Frisch geräucherter Lachs ist stets zu haben bei

J. Bonk,
Tobiasgasse No. 14.

Pensions-Quittungen aller Art sind zu haben bei Edwin Groening.

Annoncen aller Art werden von unterzeichneten Bevollmächtigten für norwegische, englische, französische, russische u. s. w. Zeitungen, über welche auf Verlangen spezielle Verzeichnisse zu Diensten stehen, zu Originalpreisen angenommen und prompt besorgt. Das Bureau bietet dem verehrlichen Publikum den Vortheil, dass, außer Ersparung an Porto, bei grösseren Aufträgen und insbesondere bei häufigen Wiederholungen ein entsprechender Rabatt eingeräumt wird.

Über jede Annonce wird der Beleg geliefert.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die in No. 42 der Gesetzesammlung publicirte Allerhöchste Verordnung vom 21. v. M., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten auf den 14. Januar d. J. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungs-Sitzung in dem Bureau des Herrenhauses (Leipziger Straße No. 3.) und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten (Leipziger Straße No. 55.) am 12. und 13. Januar in den Stunden von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und am 14. Januar in den Morgenstunden offen liegen wird. In diesen Bureaux werden auch die Legitimations-Karten zu der Eröffnungs-Sitzung ausgegeben, wie auch jede sonst etwa erforderliche Mittheilung in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

Berlin, den 1. Januar 1862.

Der Minister des Innern
(gez.) Graf von Schwerin.

Nur noch kurze Zeit

Glas-Bazar nebst Atelier und einer reichhaltigen Stereoscopen Sammlung, so wie ein höchst wunderbares antikes Gemälde von 10 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 8 Uhr Abends im früheren

Hotel du Nord jetzt Preußischen Hof geöffnet.

A. Wege, Glas-Künstler.

Große Staats-Verloosung

Sehr passend zum Neujahrs-Geschenk, von 2 Millionen Mark,

unter Garantie der Regierung,

vertheilt auf 16,000 Gewinne.

Original-Obligation kostet 10 Thlr. Pr. Cr. 1/2 do. do. 5 Thlr. Pr. Cr. 1/2 do. do. 2½ Thlr. Pr. Cr.

Haupttreffer:

250,000 Mark, 150,000, 100,000, 50,000, 25,000, 12,500, 6 Mal 10,000, 2500, 5000, 3750, 3000, 45 Mal 2500, 55 Mal 1000, 65 Mal 500 Mark.

Beginn der Ziehung am 6. Januar 1862.

Auswärtige Aufträge mit Franco-Rimesen oder gegen Postvorwurf, selbst nach den entferntesten Gegenden, führe ich prompt u. verschwiegen aus und erlögen amtliche Ziehungslisten und Gewinner sofort nach Entscheidung durch das vom Staat concessionirte Handelshaus

N. Horwitz,
Banquier in Hamburg.

Eine Wohnung für einen Handwerker (Tischler) ist zu vermieten.

Das Nähere 4. Damm 13.

Gründlichen Klavier-Unterricht

pro Monat 1 Thlr. erhält eine Dame.

Näheres Frauengasse 22, 2 Dr.

Auswärtige, welche die Schule besuchen, finden guten und billigen Mittagstisch Pfesserstatt 51, 3 Treppen hoch, dafelbst ist auch ein guter Operngucker zu verkaufen.

Haasenstein & Vogler,

Hamburg-Altona und Frankfurt a. M.

Berliner Börse vom 4. Januar 1862.

Zf. Br. Gld.

Zf. Br. Gld.

| Pr. Freiwillige Anleihe | 4½ | 102½ | 102 | Pommersche Pfandbriefe | 4 | 100½ | 100 | Pommersche Rentenbriefe | 4 | 99½ | 99 |
|---|----|------|------|----------------------------------|----|------|-----|---|----|------|------|
| Staats-Anleihe v. 1859 | 5 | 108½ | 107½ | Posensche do. | 4 | — | 103 | Posensche do. | 4 | 96½ | 96½ |
| Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59 | 4½ | 102½ | 102 | Preußische do. | 3½ | — | 97½ | Preußische do. | 4 | 99 | 98½ |
| do. v. 1856 | 4½ | — | 102 | Westpreußische do. | 4 | 95½ | 95 | Westpreußische Bank-Antheil-Scheine | 4½ | 119½ | 118½ |
| do. v. 1853 | 4 | 99½ | 98½ | do. neue do. | 3½ | 86 | 86½ | Oesterreich. Metalliques | 5 | 48 | 47 |
| Staats-Schuldscheine | 3½ | 89½ | 89 | do. do. | 4 | 97½ | 96½ | do. National-Anleihe | 5 | 58½ | 57½ |
| Prämien-Anleihe v. 1855 | 3½ | 119 | 118 | Danziger Privatbank | 4 | 94½ | — | do. Prämien-Anleihe | 4 | 62 | — |
| Ostpreußische Pfandbriefe | 3½ | — | 87½ | Königsberger do. | 4 | — | 92 | Königsberger do. | 4 | 79½ | 78½ |
| do. do. | 4 | — | 97½ | Magdeburger do. | 4 | — | 83 | Polnische Schatz-Obligationen | 5 | — | 93 |
| Pommersche do. | 3½ | 90½ | 90 | Posener do. | 4 | — | 88½ | do. Gert. L.-A. | 4 | 85½ | 84½ |